

# In freier Stunde

◆ Unterhaltungsbeilage zum „Posener Tageblatt“ ◆

Nr. 215

Posen, den 19. September 1929

3. Jahrg

## Der Kalschspieler

ROMAN  
VON  
KATE  
LUBOWSKI

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU IN SACHSEN

(8. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Soll ich dem Herrn Graf irgend etwas bestellen, wenn er kommt, gnädiges Fräulein?“ — Eine neue Welle der Hoffnung durchflutete Anita.

„Ja . . . glauben Sie denn, daß er noch kommen wird?“

„Wenn ihn nicht etwas ganz Schlimmes oder was ganz Wunderschönes zurückhält, kommt der gewiß. Er liebt das gnädige Fräulein doch.“

Anita seufzte. Dann gebot ihr die Klugheit eine Zurückweisung.

„Sie wissen doch, daß ich verlobt bin, Herminchen.“

Das niedliche Mädchen nickte elegisch.

„Ach . . . so was kann einem schon mal passieren! Das weiß ich aus eigener Erfahrung. Eines Tages kommt so eine Angst über einen, man könnte übrig bleiben. Man legt sich halt fest und . . . nachher . . . ist's doch . . . der andere.“

Anita Krumbholz hielt es für durchaus notwendig, Würde zu zeigen. Dann, als ihr das nicht gelang, entschloß sie sich das Gehörte für einen guten Witz anzusprechen. Und wirklich brachte sie einen anderen Heiterkeitsausbruch zustande. Das feine Ohr des Mädchens hörte aber das Geflüster heraus. Geschickt heuchelte sie einige Beschämung, weil sie zu offen gewesen: „Unsereins ist schließlich froh, einen festen Bräutigam mit ehrlichen Absichten zu finden“, gestand sie schamhaft, „bei den reichen, vornehmen Damen ist ja was Unreelles von vornherein ausgeschlossen.“

Anita Krumbholz hielt es nunmehr an der Zeit, das Philosophieren über dies nicht ungefährliche Thema abzubrechen. Eile war geboten. Bis spätestens sieben Uhr mußte sie von diesem ihrem ersten kleinen Ausflug nach ihrem Zusammenbrechen unbedingt zurück sein. Die Mama würde zwar auch ohne diese Vorsicht nicht das Geringste von ihrer Abwesenheit merken. Der Papa war vor neun Uhr nicht zu erwarten. Aber Ruth, — die Pünktlichkeit in Person — trat sonst mit dem Glockenschlag sieben ins Haus — nahm alsdann ihr Bad und sah — genau zwanzig Minuten nach sieben Uhr — mit Fiebermesser und Wichtigkeit nach ihr. Dies zu verhindern oder auch nur um eine Kleinigkeit hinauszuzögern, erschien ihr ausgeschlossen.

„Liebe oder Verlobung spielen bei diesem kleinen Wunsch absolut keine Rolle, gutes Herminchen,“ heuchelte sie. „Ich muß nur ein ganz klein wenig an die Luft. Im Wintergarten ist's erstickend schwül. Und in den anderen Räumen darf der gnädigen Frau wegen kein Durchzug gemacht werden. Nun, das wissen Sie ja zur Genüge. Ich halt's einfach nicht länger drinnen aus.“

„Fräulein Doktor hat mir aber heute morgen auf das Dringlichste eingeschärft, daß ich Fräulein Anita unter gar keinen Umständen entweichen lassen solle,“ wehrte sich die Bedrängte. „Das Herz gefalle ihr gar nicht, sagte sie. Neueste Ruhe sei geboten.“

Jetzt lachte Anita wirklich. Ein silbernes Trillern vermischte sich mit der leichten Rauchsäule, die den jetzt strengstens unterfragten Genuß von Zigaretten verriet.

„Eben das . . . Herz möchte brennend gern den pfirsichfarbenen Stoff für das Teekleid noch vor Ladenschluß erhalten . . . Nicht wahr, bestes Herminchen, das begreifen Sie? Gerade Sie mit Ihrem ausgezeichneten Geschmack. — Ich soll's nicht mehr zur Reise haben, ist mir eröffnet worden. Jedoch, wie ich Sie und Ihren zauberhaften Fleiß kenne, werden Sie es mir doch noch fertig hergen. Sind wir

erst in Wiesbaden, haben Sie ja lange Ferien. Da können Sie sich also genügend erholen . . .“

„Diesmal werde ich beim besten Willen dem gnädigen Fräulein nicht gefällig sein können. Die Frau Mama hat zu viel Befehle. Drei Nächte habe ich schon durchgearbeitet.“

„Wenn ich Ihnen nun aber mein blitzneues, goldaelbes Seidenkleid schenken würde . . .? So wenig vorteilhaft es mir steht, so geradezu bildhübsch würden Sie sich darin ausnehmen. Ihre heimatlischen Dörfler würden geradezu Kopf stehen, wenn Sie sich darin zeigten . . .“

Der Köder erwies sich als zugkräftig. Das blasse Gesicht der Uebermüdeten rötete sich im Vorgeschmack sicherer Triumphe.

„Verluchen will ich's denn gern . . . und im voraus meinen innigsten Dank!“

„Sie sind ein gescheites Mädchen . . . Nun aber muß ich mich beeilen. Holen Sie mir schleunigst Fräulein Doktors Pelzjacke und ihre kleine, schwarze Samtmütze mit dem Autoschleier. Mich fröstelt's nämlich schon wieder und mein Pelz ist noch beim Kürschner.“

Nun mußte das Mädchen genau, daß es doch nicht um den pfirsichfarbenen Kleiderstoff, sondern, wie sie angenommen, um die Liebe ging . . . Die entliehene Jacke, die bei der viel zierlicheren und schmäleren Gestalt einen Mantel abgeben würde . . . dazu die tief in die Stirn gefetzte Kappe mit dem das Gesicht unkenntlich machenden Schleier, sollten den Zweck haben, das kleine, tolle Fräulein zu decken . . .

Da sie aber, als sie mit den gewünschten Sachen zurückkam, sofort das verheißene Kleid ausgehändigt erhielt, verlor sie kein Wort der Warnung, sondern war fest entschlossen, die Abwesenheit der jetzt pfeilgeschwind davonhuschenden gegen jedermann auf das strengste zu verheimlichen . . .

— Als Anita Krumbholz, atemlos von der ersten, im Lauffschritt zurückgelegten Wegestrecke, mit einem starken Schwindelgefühl innehalten mußte, setzten ihre Gedanken für ein Weilchen aus. Ihr war, als schwebte sie in einem luftleeren Raum. Atem und Besinnung drohten sie gänzlich zu verlassen . . . Die jäh aufflammende Angst riß sie jedoch bald wieder vorwärts. Sie mußte endlich wissen, was den Grafen Beromonte heute zurückgehalten habe . . . gleichviel, ob es Gutes oder Böses sei!

Der Schleier verhüllte wirklich jeden Zug ihres Gesichts. Die Samtkappe lag tief über ihre Augen. Eine, mit der sie mehrmals im Doppelspiel am Roseneck die Gegnerinnen abgefertigt hatte, ging so nahe an ihr vorüber, daß deren Ärmel ihren Pelz streifte und kam doch nicht auf den Gedanken, sie zu grüßen. Beruhigt hastete Anita Krumbholz weiter. Die feuchte Mailuft weinte unaufhörlich in den dichten Schleier hinein und machte ihn fast schwer. Das lachende Grün auf den Zierstücken der Anlagen blinzelte trübsinnig in mattem Silbergrau. Die Tulpen waren bereits dem Verblühen ausgeliefert und strömten einen feinen Verwesungsgeruch aus.

„Wenn sie ihn nun nicht daheim antreffen würde . . . Wenn dieser Gang vergeblich gewagt wäre?“

Hochaufatmend stand sie endlich vor der Korridorüre. Ein eigentümlich schwerer, süßer Duft schien durch die Öffnung des Schlüssellochs — durch jede Ritze der schlechtgefügteten Tür zu quillen . . .

Wenn . . . er . . . nicht . . . allein wäre?

Ein Gefühl hochmütiger Verachtung stieg ihr auf. Weniger der Eifersucht, als der verletzten Eitelkeit entspringend. Kein Gedanke kam ihr, daß sie um kein Jota besser wäre, als jede andere deutsche Frau — jedes Mädchen, welchen Standes sie auch angehöre . . . die ihn hier in holder Schäferstunde besuche . . .

Hastig drückte sie auf den Knopf der Klingel — nicht länger fähig, die nagende Ungewißheit zu ertragen.

Eine alte, fremde, auch im Aussehen und Gebaren fremdartig wirkende Frau fragte sie in ihr unverständlich bleibenden Lauten irgend etwas . . .

Anita Krumbholz drangte sich langsam an der breiten, schwerfälligen Erscheinung, die ihr den Weg ins Zimmer scheinbar verweigerte, vorbei.

Die trotz des hohen Alters noch beredt glühenden, schwarzen Augen der Greisin unterstützten die aufgeregten Gesten, mit denen sie die Vorwärtshaltende zurückzuhalten vergeblich versuchte.

Wer konnte und durfte ihr den Eintritt in jenes Zimmer verwehren, in dem sie heute nicht das letztemal weilen würde?

Aus einem Winkel nahe der Tür — bisher von dem Halbdämmer des Flures verborgen — kroch ein winziges Geschöpfchen auf sie zu. Ein süßes, vielleicht zweijähriges Wesen im Spitzenhemdchen, mit großen, lichtblauen Augen, wie sie auch der Graf unter den feingezichneten, schwarzen Brauen hatte. — Das Kind streckte seine Hände lauchend nach Anita Krumbholz' Schleier aus. Und von neuem schlug die schwere Welle von Duft, die sie draußen gespürt, über ihr zusammen. Das Kindchen krallte die rosigen Finger in den Saum ihrer Pelzjacke — versuchte sich daran emporzuziehen. Das streichelnde Kitzeln der sanften Haare des Fells begeisterte es offenbar. Da griff die alte Runzelhand der fremden Frau energisch zu, packte das leichte Körperchen und bettete es an den Samtkissen ihres riesigen Busens.

In diesem Augenblick drückte der Graf Roni Veromonte leise von innen die Zimmertür zum Flur auf.

Es war das erstemal nach Anitas Unfall, daß sie sich gegenüberstanden. Der Graf machte eine Bewegung, als wolle er sogleich wieder ins Zimmer zurücktreten. Da war Anita Krumbholz auch schon an ihm vorbeigehuscht und stand drinnen.

„Ich konnte es nicht länger ertragen,“ sagte sie, schelmisch sein Ohr suchend.

Er blieb sehr steif und gerade vor ihr stehen, verneigte sich mehrmals, ohne ihr die Hand zu reichen und schritt langsam auf das Sofa, das schon im Abend Schatten stand, zu.

Unter einer bunten Seidendecke von verschwenderischer Farbenpracht, schlief sanft eine junge, sehr schöne Frau.

„Cinira.“ schmeichelte die Stimme des Grafen in ihrem Traum.

Da hoben sich binnelnd zwei schwere Lider empor. Mit dem Ausdruck stolzen Glückes strahlten Anita zwei samtweiche, zärtliche Augen an.

Mit artiger Verneigung begann nunmehr der Graf der schönen, erwachten Frau in spanischer Sprache die nötigen Erklärungen zu geben. Etwa:

„Hier, mein süßer Liebling, lernst du meine Tennispartnerin kennen, von der ich dir bereits erzählte, daß sie der köpplhafte Zenter des Kraftwagens, in dem ich gerade zu sitzen das Unglück hatte, überfuhr. — Fräulein Anita Krumbholz ist übrigens mit einem Manne verlobt, der mir nicht nur ein werter Sportgenosse, wie auch sie, sondern ein teurer Freund geworden ist. Du wunderst dich, Geliebte, daß sie mich heut besucht? — Ja . . . meine Teuerste, wir befinden uns eben in Deutschland. Da besuchen jetzt nämlich die Damen die Herren. Das ist genau so Mode geworden, wie der Bubikopf, den sich aber meine aller schönste Madonna niemals schneiden lassen darf, schon, weil sie die Welt nicht um den genutzreichen Anblick ihres unvergleichlich herrlichen Haares bringen darf.“

Die schöne Frau lächelte beruhigt und streckte Anita Krumbholz ihre weiche Hand hin.

„Ich bin seine Frau,“ sagte sie stolz und doch demütig in der Sprache ihrer Heimat. . . . „Ich hatte nämlich so viel Sehnsucht nach ihm.“

In Anita Krumbholz' Ohren dröhnte jedes ihrer Worte. deren Sinn der Graf erst enthüllte, wie ein Donnerschlag! Er hatte allmählich seine Sicherheit zurückgewonnen. Nicht das geringste deutete darauf hin, daß zwischen ihm und dem ungeliebten Gast irgendwelche unerlaubte Beziehungen bestanden hätten. Im leichten Plauderton ergänzte er die Worte seiner Gattin:

„Ja . . . denken Sie nur, mein gnädiges Fräulein, vor drei Tagen ist meine Frau ganz überraschend für mich — hier angekommen. Und unser Engelchen hat sie auch mitgebracht. Nun, Sie haben es ja auf dem Flur bereits sehen müssen. Bewundern Sie mit mir diese Frau! Sie benutzte von Madrid aus das Auto, das erstmalig der Bayerische Automobilklub von München über Bozen, Mailand nach Genua und weiter bis Madrid losgelassen hatte, auf seiner Rückfahrt — schaute sich unterwegs noch, soweit das ihre begreifliche Sehnsucht gestattete, die Städte Straßburg, Grenoble, Genf, Zürich — richtiger in umgekehrter Reihenfolge an — und kommt dann von München auf dem Bahnwege mit unserm Liebling und seiner alten Kinderfrau in meine Arme. . . .“

Und er strahlte diese Frau wie ein Wunder an und zog ihre beiden weichen, durch keinen Sport verhärteten Hände an die Lippen, stürzte auf den Flur hinaus und lehrte — das selig lächelnde Bambino auf dem Arm, wieder zurück.

Anita Krumbholz fühlte, daß dies alles keine Komödie — kein bloßes Spiel sei — unter dem ein unglücklich Liebender seine Qualen verbirgt — ein wieder eingefangener Ehemann zähneknirschend unter seiner schrecklichen Fessel ächzt.

Es ist echtes, übermütiges Glück, das ihr erbarmungslos zeigt was sie selbst ihm bedeutet hat. Den Rauch einer Stunde — armzeitigen Notbehelfs — aber auch nichts weiter. Trotz der Pelzjacke beginnt sie zu frieren. Die fremde, schöne Frau sieht mit Befremden wie ihre Schultern zu zucken beginnen. Mit einer ihrer weichen, unendlich lässigen und doch ganz frauenhaften Bewegungen zog sie das abseits stehende Tablett näher heran und schüttelte von dem funkelnden spanischen Nationalwein in eines der Kristallgläser. Gutmütig schob sie Anita Krumbholz den Wein zu.

Die trank das Glas, schluckweise, sich bei jedem Nippen erneut überwindend, bis zum letzten Tropfen leer. Um keinen Preis wollte sie hier ohnmächtig werden. . . . Dann schäuferte sie liebreich mit dem Engelchen, neigte sich beim Abschied so tief über die mollige Rechte, daß es den Anschein hatte, als berühre sie das duftende Fleisch wirklich mit ihren grellgemalten Lippen, sprudelte lachend etwas ancheinbar sehr Witziges über den Grafen dahin, und war endlich dem schweren, betäubenden Duft, der von der fremden Frau ausging, entronnen.

Am Spätabend dieses Tages stellte Ruth von Alvensbrink fest, daß die fast während einer Woche fieberfrei gewesene Stiefschwester wiederum erhöhte Temperatur hatte.

Frau Adelheid Krumbholz beteuerte, daß sich Anita, kurz nach fünf Uhr, in bester Laune und durchaus nicht erregt, zurückgezogen habe. Die gleichfalls nach etwaigen Vorgängen befragte Jungfer, durch den Besitz des goldgelben Kleides zur absoluten Vertuschung bereit, wollte nichts Gegenteiliges wissen. Es hätte sich also um einen kleinen Rückfall ohne besondere Ursache handeln können, wenn die feuchte Pelzjacke Ruth von Alvensbrink nicht eines anderen belehrt hätte.

Es lag ihr jedoch fern, Anita in ihrer jetzigen angegriffenen Beschaffenheit durch erneute Fragen oder gar Vorwürfe noch mehr zu erregen.

Ein medizinisches Lehrbuch in der Hand, saß sie neben dem Bett der Stiefschwester, so versunken in die darob in ihr erwachten Gedanken, daß sie erschrocken zusammensuhr, als Anita ihren Namen nannte.

„Ich . . . muß dich eine Kleinigkeit fragen, Ruth. . . .“

„Hätte das nicht Zeit bis morgen, Anita?“

„Nein . . . nein, vielleicht habe ich schon zu lange damit gewartet.“

„Gut . . . dann frage getroßt.“

„Hast du eigentlich gemerkt, daß sich Jürgen von Kerst — besonders kurz vor seiner Abreise, fortwährend mit . . . dir beschäftigte?“

Um den reinen, schön geschnittenen Mund läuft ein Zucken, das der Fragenden nicht entgeht. Ruth von Alvensbrink hatte Mühe, ihre Stimme zur Ruhe zu zwingen.

„Ich habe lediglich festgestellt, daß dein Verlobter und ich — gerade vor seiner Abreise — bei unserm unfreiwilligen Zusammensein kein Wort miteinander austauschten.“

„Deshalb konnte er sich aber doch mit dir beschäftigen.“

„Bist du plötzlich eifersüchtig geworden? Und auf mich, Anita?“

„Es ist etwas anders. Ich weiß, du kannst gar nicht anders als ehrlich sein. . . . auch, wenn es dein Schaden wäre. Zu lügen verstehst du ebensowenig, wie modern zu sein.“

„Du darfst nicht so viel sprechen. Mach's also kurz. . . .“

„Gut . . . hat dir während seiner Abwesenheit Jürgen einmal oder öfter geschrieben?“

„Nein, Anita.“

„Hast du ihn lieb, Ruth? Bei dir ist ja doch alles umgekehrt, wie bei uns anderen Mädchen?“

„Den Jürgen, der vor reichlich drei Wochen, trotz seines deinem Vater gegebenen Versprechens nach Monte Carlo fuhr und dort bestimmt seiner Spielleidenschaft zum Opfer fiel. . . für den vermochte ich nicht die geringste Hochachtung oder gar Zuneigung aufzubringen.“

Anita Krumbholz sank mit einem Seufzer der Erleichterung in die Kissen zurück.

„Glaubst du . . . daß er tot ist, Ruth?“ fragte sie nach geraumer Weile.

„Jetzt ist's aber genug, Anita! Deine Wangen glühen. Du wirst Mutter nicht nach Wiesbaden begleiten können, wenn du dich nicht zusammennimmst.“

„Soll das heißen, daß er . . . tot ist, Ruth?“

(Fortsetzung folgt.)

# Maschinist Weber.

„Mann, Mann — fange nichts mehr an. Heute nicht. Hörst du. Sonst gibt es ein Unglück. Sei vernünftig. Wenn es mit der Gretel soweit kommt, dann sorgen wir für den Erdenwurm. Hast doch auch dem Mädchen nichts gesagt. Vorher, als es mit der Schande heraustrückte. Du hast nur seufzen können — ja — und du hast ihr sogar über die Stirn getrichen. Das fiel mir auf. Bestimmt. Denn, Herr Gott, habe ich gedacht, gibt das ein Weiber. Und du? Du schimpfst nicht einmal. Aber jetzt, Mann, jetzt fürchte ich mich. Du sitzt wie ein Stein am Tisch, stützt den Kopf in die Hände und stierst Löcher in die Luft. Du sollst nicht so starr sein, und du mußt die Angelegenheit über-schlafen. Morgen ist auch ein Tag. Morgen.“

Johann Weber gehorcht nicht. Er geht nicht zu Bett. Stumm und bewegungslos bleibt er hocken, vernimmt die Uhr zwölf, zwei und vier schlagen und ist um die Stunde, da er sonst aufsteht, noch genau so entsetzt und noch ebenso ratlos wie am Abend vorher. Mit keiner Ueberlegung kommt er weiter. Jeder Gedanke und jeder Plan bleibt an dieser Erwägung hängen: Selbst wenn Peter Delt die Schmach dadurch ausgleichen will, daß er Gretel zu heiraten gedenkt, der leichtsinnige Kerl erhält die Tochter nicht. Nein. Nie. Das Kind soll nicht für die Zeit seines Lebens an einen Menschen gefesselt sein, bei dem Karten und Weiber eine verhängnisvolle Rolle spielen. Dann lieber so. So.

Auf der Straße beginnen Elektrische zu rollen. Hasenher erklingen Sirenen, und aus den Hütten und Werkstätten stößt Geräusch stärkeren Treibens und Hezens empor. Der Industriestadt schaffensschwerer Tag erhebt sein Haupt.

Weber muß gehen. Er muß gleich hunderttausend Brüdern das Spbeden nehmen und sich auf den Weg machen. Gewöhnlich pflegt er sich Kaffee überzubrühen. Jetzt nicht. Er verspürt keine Lust dazu, weder Brot noch Getränke zu sich zu nehmen. Bieleicht Schnaps, aber den hat er nicht zur Hand.

Er muß gehen, ja, und er geht. Er stampft die Treppe des Koloniehäuses hinunter und befindet sich sofort im Strom der Menge, die zum Schichtwechsel eilt.

Wenn er sonst in den Saal der blinkenden, blinkenden Fördermaschinen tritt, befüllt ihn Freude. In dieser Frühe erscheinen die eisernen Gehilfen tot. Unfreundlich tot. Sie pendeln und schwingen gewichtige Arme, aber ihr Atem ist zerstört. Die Hebel, die Weber ein- oder auszuschalten beginnt, schenken dem Bewußtsein keine Eindrücke, denn es ist taub und läßt nicht von dem Mißgeschick, das die Tochter betraf.

Stumpf sieht Weber nach den Zahlenschildern, die Anweisung darüber bringen, ob Knappen oder Kohle befördert werden sollen. Nach ihnen und nach dem Abschwirren einer Glocke stellt er ein: Sohle 3 — Kohle, Sohle 4 — Menschen. Sohle 5, Sohle 2 — Kohle, Kohle. Sohle 1, Sohle 4 — Menschen, Menschen. Schneller und langsamer. Einfahrt und Ausfahrt. Hin-ab und hinauf.

Aber da — jetzt — hier — Sohle 6. Hauerfahrt. Abseilung für Sohle 6. Für die Stätte eines neuen Stollens und für die Strecke des Steigers Belt. Zu denen, die um diese Zeit den Förderkorb benutzen, gehört er. Er.

Lampenblätter leuchten rot auf und mahnen zur Vorsicht, Menschen, Menschen sagen sie. Darum aufpassen — doppelt aufpassen. Vorsichtig abgleiten lassen. Klingeln rasseln und melden vom Eingang des Schachtes: Das Schuttgitter ist vorge-schoben. Fertigt. Fertigt und los.

Weber stellt ein. Die Motore laufen an, die riesige Trommel, deren Rücken das Tau trägt, beginnt sich zu drehen, und das Seil, an dem die Last hängt, spult sich ab. Gemächlich zuerst, dann schneller — schneller — rascher und rascher — rasender — saulsender.

Sohle 1 verrät der Fahrtanzeiger und bringt den Maschi-nisten nicht aus seinem Sinnen heraus: Er ist dabei.

Und wenn Berge einstürzten und Meere aus ihrer Mulde brächen, Weber verstünde nur dieses: Er ist dabei. Peter Delt ist dabei. Der Hund. Er ist dabei.

Sohle 2 spricht das Feuer ins Gehirn: Büßen soll er. Die Schuld kann er nicht verweisen, aber zu leiden hat er für sie.

Sohle 3. Das Gewissen regt sich nicht mehr. Es ist untergegangen. Dafür lagert das Bild des Uebelthäters vor der Ma-schine — wächst — wird größer — so hoch wie die Trommel — unheimlich und gespenstisch.

Dem Bampyr an die Kehle gesprungen, denkt der Maschinist.

Sohle 4. Nein — besser — ihn in den Sumpf gesetzt. Fünf-hundert Meter mit ihm in den Abgrund hinab. Mit seinen Kameraden. Den sieben, elf oder vierzehn, die neben ihm stehen? Weil sie bei ihm sind. In dieser Minute.

Sohle 5. Achtung — aufgepaßt — Weber — Weber — schlafst du — träumst du — die Geschwindigkeit ist zu ver-mindern — du mußt abdröseln.

Der Raum wird Schrei und die Maschine Ruf.

Räder, Ampereuhren, Voltmesser, Seil und Trommel gellen, lärmern, schrillen: Halt — halt. Du mußt abdröseln und bremsen — bremsen und abdröseln — halt — halt. Stoppe ab. Sonst zählen Verzweifelte acht Tote — zwölf Tote — vierzehn Tote. Halt — halt.

Aber der Maschinist denkt: In die Nacht mit Delt. In's Verderben mit ihm. In die Hölle mit dem Schuft.

Und — doch. Johann Weber, ein Mensch, seit zwanzig Jah-ren an dieser Maschine arbeitend — zwanzig Sommer und Win-ter hindurch — schichtweise — zweimal tagsüber — und einmal während der Nacht, hält im letzten Bruchteil der notwendigen Sekunde das Fallen auf. Pflicht und Gewohnheit vernichten das düstere Vorhaben und setzen den Förderkorb an der verlang-ten Stelle ab. Unsanft zwar und so, daß die Besatzung geschüt-telt wird und Flüche durch den Schacht hallen. Aber — die Schale steht.

Als Bergleute der Sohle 4 Fahrt verlangen und keinen Korb erhalten, rufen sie den Betriebsführer an und teilen ihm mit, daß der Berkehr stockt.

Man dringt in das Reich Webers ein und findet den Ma-schinisten so vor seiner Trommel hocken, wie er daheim hinter dem Tische saß. Die Ellenbogen aufgestemmt und den Kopf in die Hände gestützt.

J. S. Braach.

## Der Blitz als Mörder.

Die französische Regierung hat vor einigen Jahren eine Zusammenstellung veröffentlicht, wieviel Personen im Laufe des 19. Jahrhunderts in Frankreich dem Blitz zum Opfer fielen.

Der bekannte französische Gelehrte Camille Fla-marion hat diese Statistik zur Grundlage einer bedeut-samen wissenschaftlichen Arbeit gemacht, in der er sich mit dem Einfluß unserer modernen Großstädte und Städte sowie unserer technischen Einrichtungen auf die Blitzgefahr befaßt. Er teilte mit, daß in Frankreich in einem Jahrhundert rund 10 000 Personen Opfer des Blitzes wurden. Das opfer-reichste Jahr war 1892, da in diesem Jahre 187 Menschen-leben von der Naturgewalt dahingerafft wurden. Im Süden war die Anzahl der Getöteten größer als im Norden, und sogar auf dem Land verhältnismäßig größer als in der Stadt, wenn man die Dichtigkeit der Bevölkerung in Be-tracht zieht. Flammarion ist der Ansicht, daß die technischen Anlagen, die eisernen Masten, die metallenen Dächer und Balkone eine Art Schutznetz gegen die Blitzgefahren bilden. Besonders viel gefährdet waren marschierende Truppen, unter denen sich zahlreiche Blitzopfer befanden. Flachge Bodenerhebungen, auf denen sich vom Schweiß durchnähte Menschen niederlassen, wirken in ihrer Eigenschaft als er-höhte Punkte, als günstige Leiter für den Ausgleich zwischen Luft- und Erdolektrizität, gleicherweise wie Bäume. Sonst wurde übrigens der Tod durch Blitz in den verschiedenen Armeen nur sehr selten festgestellt, was darauf zurückzu-führen ist, daß die Soldaten an richtiges Verhalten während eines Gewitters gewöhnt werden. Man muß sich beim Ge-witter möglichst von Bäumen und metallenen oder metall-beschlagenen Gegenständen fernhalten.

## Jaapje soll in die Politik eingeweiht werden.

Es war bei den letzten holländischen Wahlen. Der Kleine Jaap stand am Fenster, als unten eine Gruppe von Anhängern irgendeiner Partei mit Fahnen und Gesang vorbeizog. „Mutter, Mutter, komm schnell!“ rief Jaapje, „steh nur, was ist das?“ „Das ist der Umzug einer Par-tei“, erwiderte die Mutter.

„Einer Partei?“ fragte verwundert Jaap, „was ist denn eine Partei?“ Jaap ist gerade sechs Jahre alt, und die Mutter meint, wie das Mütter gewöhnlich tun, daß er ein besonders kluger Junge sei. Und so sagt sie ihm, daß es verschiedene Parteien im Lande gäbe, wie verschiedene Men-schen auch. Denn was die einen schön finden, das finden die anderen häßlich.

Da aber macht Jaap schon nicht mehr mit. Er schüttelt den Kopf. Das ginge doch nicht. Was schön sei, sei doch schön. Und was häßlich sei, sei doch häßlich. Die Mutter steht ein sie muß die Sache anders anfangen. „Nein, mein Junge“, sagt sie, „ich will dir das an einem Beispiel erklären. Du magst doch so gern Blumenkohl, nicht wahr? Und dein Freund Geertje mag keinen Blumenkohl. Und du magst keinen Spinat. Und der Geert ist doch den Spinat so gern. Und so denken die Menschen auch verschieden. Was die einen mögen, mögen die anderen nicht. Und die dasselbe mögen, die gehen dann zusammen und gründen eine Partei.“

Jaap machte ein nachdenkliches Gesicht und sagte nichts mehr. „Er scheint mich begriffen zu haben“, dachte die Mutter voller Stolz. Eine Stunde später kam wieder ein Zug vorbei mit Fahnen und Gesang. Jaap stürzte nach

dem Fenster. „Mutter, Mutter,“ rief er, „komm schnell, da ist wieder so eine Partikel! Sag, Mutter, welches Gemüse mögen die nun am liebsten?“

Und da sah die Mutter ein, daß Jaap, so klug er auch sonst sein mochte, doch noch ein wenig zu klein war, um in die Geheimnisse der Politik einaweicht zu werden.

### Gräber aus dem 4. Jahrhundert.

In Deutschland findet man selten Gräber, die aus den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeit stammen. Gerade aus dem frühen Mittelalter sind Funde sehr rar und werden hoch bewertet. In der Nähe des Dorfes Germau im Samlande ist bei Grabungen durch das Königsberger Prussia-Museum ein großes Gräberfeld aus dem 4. bis 5. Jahrhundert nach Christus festgestellt worden. Besonders auffällig ist die Größe der aufgefundenen Urnen, die zum Teil einen Durchmesser von 45 Zentimetern haben. Die Urnen enthielten verschiedene Beigaben, Fibeln, Bernsteinperlen und kleinere Gefäße. Auch Lanzenspitzen, Messer und ähnliches wurden auf dem Gräberfeld gefunden. Einzelne Gräber zeichneten sich durch besonders gute Packungen aus.

### Zum Kopfzerbrechen.

Kreuzworträtsel

1	2		3	4		5	6		7	8
9						10				
			11							
12		13				14			15	
16						17				
18	19		20	21		22	23		24	25
26						27				
			28							
29						30				
31						32				

Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts: 1 Naturscheinung, 5 Quantität der Materie, 9 Schweizer Kurort, 10 Söller, 11 römischer Diktator, 12 moderner deutscher Kreuzer, 14 Wade, 16 Fluß in Frankreich unseeligen Angedenkens, 17 Fluß mit See im Boralpenland, 18 Fluß in Nordfrankreich, 22 weiblicher Vorname, 26 Heeresgefolge, 27 Strom in Afrika, 28 Apostel der Grönländer, 29 der größte Dichter Italiens, 30 Auslese, 31 Teil des Fußes, 32 Hauptbewohner Afrikas;

b) von oben nach unten: 1 arabisches Frauengemach, 2 würziger Duft, 3 große deutsche Industriestadt, 4 Stimmung, 5 Insel im Mittelmeer, 6 plötzlicher Zusammenruf, 7 Ding, 8 Führer der Jungtürken, 13 ernstes Bienenwerk, 15 . . . führt auch zum Ziel, 18 Stadt in Hannover, 19 Fachzeitschrift, 20 Bohrzins, 21 Himmelswesen, 22 amerikanisches Hauptgebirge, 23 Vorwohnraum, 24 Bewohner eines Randstaates, 25 Hausvorbau. 15706

### Rätselsprung

	al	ich	dein	nicht	lieb	hens	see	ans	
glück	du	wä	les	sche	so	mehr	und	um	le
re	sein		je	ste	stut	du		ne	herz
du	zum	wenn	und	lang	ge	dei	ver	ruht	so
was	ist	nicht	jagst	dem	lor	du	se	ent	ziel
reif	bist	frie	erst	des	le	wunsd	nicht	lang	hes
de	nicht	dir	bist	nes	nennst	ren	nach	mehr	sagst
raft	weiß		dann	gie	mit	glück		geh	das
noch	reicht	los	haft	men	flagst	nicht	fennst	dem	und
	und	du	und	mehr	le	na	be	glück	15877

### Silbenrätsel

a — ah — bart — ber — beth — chau — dak — di — di — di — dou — e — e — e — ei — gi — hard — im — ke — li — lis — lo — ma — ment — mus — ne — o — pe — pe — plo — re — re — re — rei — rek — ri — rif — sa — schi — sen — ta — te — teur — tie — tor — ver — vid — wes

Aus vorstehenden 48 Silben sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ein Wort von Schiller ergeben.

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Insekt, 2. erster Herzog von Württemberg (mit dem Barte), 3. Schriftleiter, 4. Staatskunst, 5. hebräischer Gottesname, 6. Mastenball, 7. italienischer Opernkomponist, 8. römischer Dichter, 9. Truppenteil, 10. Schulleiter, 11. Königin von England, 12. Name des Fuchses in der Fabel, 13. Großindustrieller (Schiffbau), 14. Preisverzeichnis, 15. berühmter Kurpfuscher, 16. Willkürherrschaft. 15878

### Erfolg?

Er hatte es und konnt' sich nicht mal kaufen  
Darob die Haare, — nur ein Mittel kaufen.  
Heut sah ich ihn — ich war es (ohne Ende)! —  
Umwallt von Loden, — find sie echt am Ende? 15835

### Betrogen

„Bin ich so auf das Wort gekommen  
(Das Kopf- und tragenlos fürwahr),  
Daß ich das Wort zu Ruß und Frommen  
Des Schwindlers muß behalten gar?“

So schalt er, doch sein Weibchen lachte:  
„Du bist das Wort (ein andrer Laut);  
Einkaufn muß man klug und lachte,  
Damit man nicht danebenhaut.“ 15830

### Vorsicht!

Wir sollten nur den eignen Einszwei trauen,  
Auf Drei nicht — und nicht auf Gerüchte bauen;  
Es lehrt uns sonst der Einszweidrei zuleht,  
Daß wir ein Ding nicht richtig eingeschätzt. 11020

### Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: a) 1 Agave, 4 Oslo, 5 Egon, 8 Ei, 9 Bor, 12 Midas, 15 Leba, 17 Lot, 19 Orb, 20 Fee, 21 Blatt, 24 Illa, 26 Emden, 30 Del, 32 Ruß, 33 Bern, 34 Staat; — b) 2 Gobi, 3 Bera, 4 Dese, 6 Ob, 7 Nero, 10 Ode, 11 Mibi, 12 Marke, 13 Stein, 14 Orkan, 16 Bon, 18 Hel, 22 Aven, 23 Ade, 25 Rain, 27 Most, 28 Elba, 29 Au, 31 Ur.

Rätselsprung: Geduld. Es ist Geduld ein rauher Strauch, Voll Dornen aller Enden. Und wer ihm naht, der merkt es auch An Füßen und an Händen. Und dennoch sag' ich, laß die Müß' Dich nimmermehr verdrießen. Sei's auch mit Tränen, spät und früh Ihr treulich zu begießen. Urplötzlich wird er über Nacht Dein Mühen Dir belohnen, Wenn über all den Dornen lacht Ein Strauß von Rosenkronen. (Wadernagel.)

Silbenrätsel: Nach Golde draengt, am Golde haengt doch alles. — 1. Regus, 2. Alchimie, 3. Choral, 4. General, 5. Ofteria, 6. Lubitsch, 7. Dorado, 8. Ehestand, 9. Defraudant, 10. Reichstag, 11. Almosen, 12. Entente, 13. Nota, 14. Goliath, 15. Santieme, 16. Armband, 17. Menetekel, 18. Gorgo.

Die Idee: Erfinder — der Finder der, er der. Vielseitig: Radius — Radio, Radium, Rabi.

ROMAN  
VON  
WOLFGANG-MARKEN

UM  
EVA  
WILDES  
ERBE

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU SA.

Ist jetzt in Buchform vorrätig.

Gut ausgestattet auf holzfreies Papier gedruckt. Preis 6.60 zł, in Leinen gebunden 9.90 zł.

Zu beziehen durch die Concordia-Buchhandlung, Poznań, Zwierzyniecka 6.